

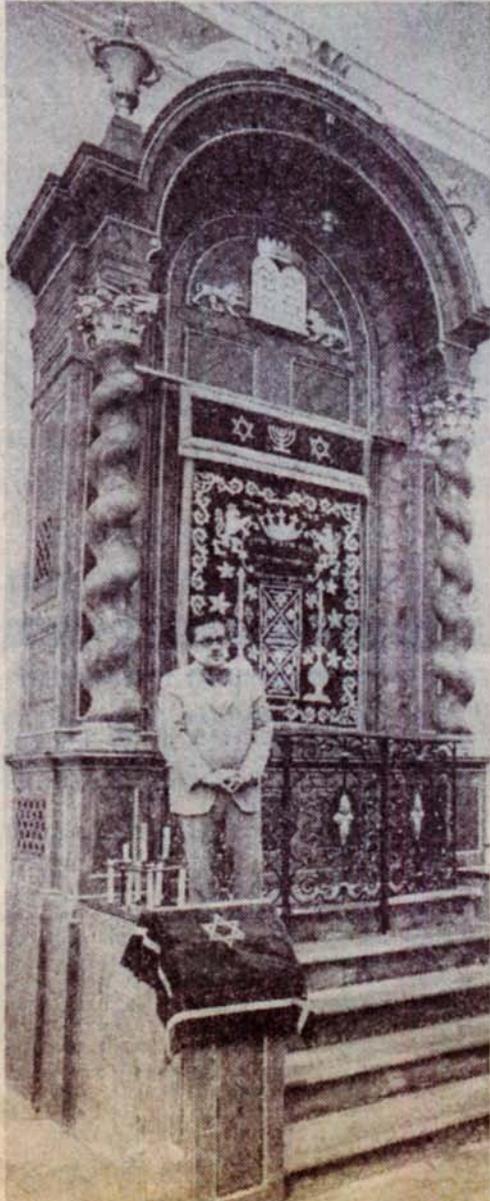


Heute jährt sich ein unrühmliches Geschichtskapitel

In der „Kristallnacht“ gingen nicht nur Gläser in Scherben

In Ansbach wurden die Juden noch relativ „gut“ behandelt

A n s b a c h. „Die Nachricht von dem Ableben des in Paris feiger jüdischer Mörderhand zum Opfer gefallenen deutschen Gesandtschaftsrats hat auch hier eine spontane jüdenfeindliche Stimmung hervorgerufen. Gestern morgen wurde die Synagoge in Brand gesteckt. Der rasch herbeigeeilten Feuerwehr gelang es, ein Ausbrechen des Brandes zu verhindern. Angesichts der großen Erregung, die begreiflicherweise unter der Bevölkerung herrscht, wurden die Ansbacher Juden in Schutzhaft genommen.“



Als eine der wenigen noch erhaltenen Synagogen ist das Ansbacher Gebäude heute häufig Ziel von interessierten Besuchern. Stadtarchivar Adolf Lang betätigt sich dann als fachkundiger Führer. Fotos: Röck

Hinter dieser lapidaren Meldung der „Fränkischen Zeitung“ vom 11. November 1938 verbirgt sich ein Ereignis, das als „Kristallnacht“ in ein unrühmliches Kapitel deutscher Geschichte einging. Was in jener Nacht wirklich geschah, soll anlässlich des heutigen Jahrestages ins Gedächtnis gerufen werden, auch wenn ein lückenloses Bild der Vorgänge mit all ihren Ausmaßen nicht wiedergegeben werden kann.

Heute wissen wir, daß die „jüdenfeindliche Stimmung“ keineswegs spontan, sondern schon über einen längeren Zeitraum hinweg angeschürt worden war. In der Nacht zum 10. Oktober 1938 schlug sie dann in blinden Haß um.

Überall in Deutschland gingen die Synagogen in Flammen auf, gleichzeitig wurde das Inventar jüdischer Wohnungen und Geschäfte verwüstet, wobei die Nazis es besonders auf Gläser und Geschirr abgesehen hatten. Daher auch die Bezeichnung „Kristallnacht“.

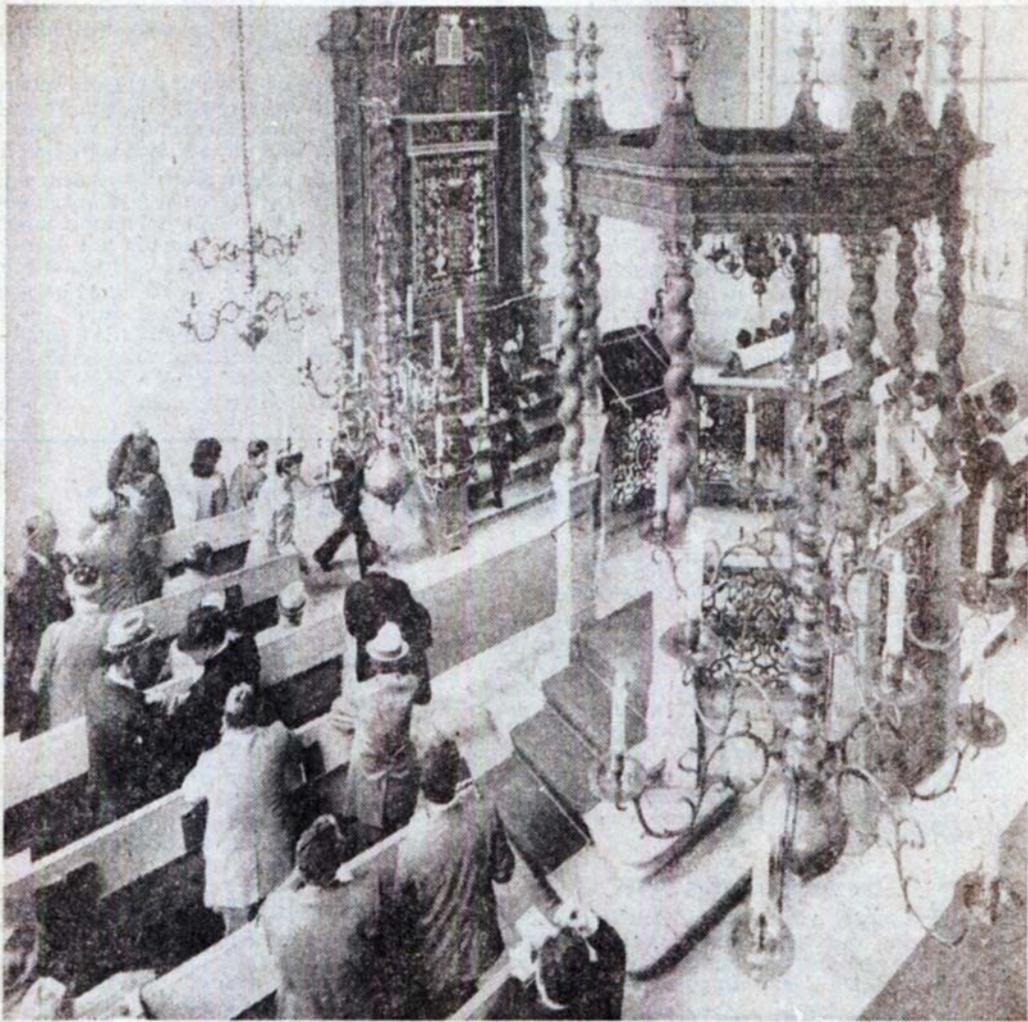
In Ansbach war es nur der Furcht vor Eigenschaden sowie der Besonnenheit des damaligen Oberbürgermeisters zu verdanken, daß die Ausschreitungen relativ glimpflich verliefen: Weil ein Übergreifen der Flammen auf umliegende Gebäude wahrscheinlich war, löschte die Feuerwehr das auflodernde Feuer im jüdischen Gotteshaus an der Rosenbadstraße schnell wieder, so daß es bei der Vernichtung von Einrichtungsgegenständen blieb. Und OB Richard Hänel setzte sich auch im übrigen dafür ein, daß die Judenverfolgung nicht so ausartete, wie das in anderen Städten geschah.

So wurden zwar auch hier sämtliche Juden durch die SA verhaftet (wobei das Wort „Schutz“ sicher nicht von Bedeutung war), doch erhielten viele nach eintägigem Zwangsaufenthalt in der Rezathalle ihre Freiheit zurück. Sogar in einer jüngst in Israel erschienenen Dokumentation wird das Verhalten Hänel's lobend erwähnt.

Allerdings — und das sollte nicht vergessen werden: es war eine sehr fragwürdige Freiheit, bar jeglichen Besitzes. Und auch der Umstand, daß die Ansbacher Synagoge eine der wenigen noch erhaltenen ist, kann nicht als Verdienst gelten. li



Nr. 257 Dienstag, 9. November 1976



Die jüdische Synagoge an der Rosenbadstraße. Nur weil die Nazis weitergehenden Schaden befürchteten, blieb sie von der völligen Vernichtung verschont.